

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen,  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Rectamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 103.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Samstag, den 2. März.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1901.

## Morgen-Ausgabe.

### Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns:  
Vor einigen Monaten wurde die Frage der zweijährigen Militärdienstzeit in erster Reihe der Kammer vorgelegt. Es ist ja lange her, daß man in Frankreich wie überall den bedeutenden wirtschaftlichen Schäden, den der Militärdienst infolge einer dreijährigen Zurückhaltung von jeder produktiven Arbeit eines beträchtlichen Theiles der arbeitskräftigsten Jugend verursacht, entgegen hat, und es mangelte zu keiner Zeit an Leuten, welche die Abschaffung des stehenden Heeres und die Einführung des Schweizer Milizsystems predigten. Solange aber der Nachbarstaat gegen Deutschland und die Eiferfucht auf England die Haupttriebfeder jedes französischen Politikers bildete, verhallte jedes Wort, welches zum Mindesten eine Erleichterung des schweren Dienstes bezweckte, ohne Gehör zu finden. Was Deutschland macht, muß Frankreich nachmachen, und folglich ist kein Fortschritt, wobei Frankreich die Initiative hätte, denkbar.

Als nun Deutschland die zweijährige Dienstzeit — wenigstens theilweise — einführt, da gab es in den militärischen Kreisen Frankreichs nicht geringe Aufregung. Da Deutschland reformatorisch vorging, so mußte es gut sein, denn der Anerkennung der außerordentlichen Lichtigkeit der deutschen Armee kann man sich hier nicht verschließen, wenn es unsere Nachbarn auch nicht laut werden lassen. Deswegen finden wir auch eine ganze Reihe von Nachahmungen des deutschen Heerwesens, denn zu eigenen einschneidenden Reformen hat sich die französische Heeresleitung seit dem Jahre 1871 nicht aufgeschwungen. Trotzdem sah man aber in Frankreich ein, daß eine Herabsetzung der Dienstzeit minder leicht durchzuführen sei wie in Deutschland, denn dieses nimmt durch nicht alle dienstfähigen jungen Leute in Anspruch und hat folglich eine zahlreiche Reserve zur Verfügung. Die Verminderung der Dienstzeit konnte durch die Erhöhung der Rekrutenzahl leicht ausgeglichen werden. Frankreich dagegen mit seiner stagnirenden Bevölkerung kann nur mit höchster Anstrengung die seinem Ehrgeiz entsprechende Truppenzahl aufrecht erhalten. Jeder, der nicht absolut ein Krüppel ist, wird eingereicht, und diejenigen, welche als Erhalter ihrer Familie befreit sind, rechnen unbedeutend. Unlängst nun hat man die Minimalhöhe von 184 Centimeter, welche für die Rekruten erforderlich war, abgeschafft, um die Zahl der Tauglichen ein wenig zu erhöhen. Das gegenwärtige Friedenskontingent der französischen Armee beträgt 575,000 Mann. Wird der Militärdienst auf zwei Jahre herabgesetzt, und werden zu gleicher Zeit alle Befreiungen abgeschafft, so kann die regelmäßige Rekrutierung höchstens 525,000 Mann ergeben. Nun aber ist der erstere Bestand unumgänglich notwendig, um für

ein solches Heer, wie es Frankreich im Kriegsfall aufstellen kann, die Friedensstärke zu bilden, und im Mobilisationsfall keine Schwierigkeiten zu verursachen. Man muß also 50,000 Mann auf irgend eine Weise beschaffen, und dies ist für die Franzosen eine harte Nuß; denn so sehr der Franzose im Laufe der Geschichte auch seinen kriegerischen Sinn bethätigt, der militärische geht ihm sehr ab, und das strenge Kasernenleben ist mit seinem unruhigen Charakter und Unabhängigkeitsfinn schwer vereinbar. So ist man soweit gekommen, die Einreihung der Eingeborenen der nordafrikanischen Kolonien in die Armee des Mutterlandes vorzuschlagen. Das genügt aber noch lange nicht und man wird sich zu großen Ausgaben gezwungen sehen, um die nötige Anzahl von Freiwilligen aufzutreiben. Das Beste und Einfachste wäre freilich, wie die militärischen Kreise meinen, den status quo beizubehalten, trotz des von Deutschland gegebenen Beispiels. Hieran darf aber nicht gedacht werden, wenn die Strömung der öffentlichen Meinung ins Auge gefaßt wird, die durchgehends reformfreudlich ist. Die Abgeordneten würden es kaum wagen, für ein solches Gesetz gegen den Wunsch ihrer Wähler nicht zu stimmen.

Was der Reform aber besonders als Hinderniß entgegensteht, das ist die Gefahr, welcher Frankreich entgegensteht, wenn es gerade dann angegriffen wird, wenn die eben einrückenden Rekruten, welche noch nicht verwendbar sind, und der letzte Jahrgang der bereits entlassenen Mannschaften wechseln. Gegenwärtig rücken die ersten Anfang November ein und werden die letzteren Ende September befreit, so daß während eines Zeitraums von mehr als einem Monat Frankreich eine ganze Jahresklasse nicht zur Verfügung steht. Bei der zweijährigen Dienstzeit wird dieser Nachtheil noch verschärft; in einem gegebenen Moment wird Frankreich nur die Hälfte seines Friedenskontingentes unter den Waffen haben. Natürlich ist der Feind, welcher türkischer Weise eine solche Gelegenheit zum Angriff wählen wird, Deutschland! Denn daß dieses keinerlei Angriffsgelüste gegen Frankreich hegt, davon kann man hier Niemanden überzeugen. Deshalb wird denn auch Alles, was in Deutschland vorgeht und sich auf seine Weltmachtsstellung bezieht, mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die großen Kabelleger, die Deutschland von der englischen Abhängigkeit befreien, und die dieses direkt mit Nord-Amerika, andererseits Kautschou mit den übrigen chinesischen Häfen, ferner mit Japan und auf diese Weise mit Nord-Amerika verbinden sollen, erregen hier das größte Interesse, und wird der deutsche Unternehmungsgeist mit der französischen Unthätigkeit verglichen.

Dagegen verursacht die Nachricht von der Erhöhung der Getreidezölle eine gewisse Schadenfreude, da die Franzosen wohl einsehen, daß diese Maßregel ihren Rückschlag auf die deutsche Industrie ausüben und diese gefährliche Konkurrenz auf dem russischen Markte bedeutend schwächen wird.

## Ansland.

### Zum Verständnis der antikirchlichen Urkunden in Spanien.

Durch die Zahlen, die folgender interessante Artikel der „Köln. Ztg.“ giebt, sind Vorgänge und Stimmung in Madrid hinreichend erklärt. Es heißt dort:

Die Kirche trägt in Spanien zu den laufenden Ausgaben nicht wie die Bürger und weltlichen Anstalten durch direkte Steuern, sondern durch eine feste Summe von 3 Millionen Pesetas bei. Dieser Beitrag, der auf einer Bestimmung des Concordats beruht, entspricht nicht entfernt den Aufwendungen des Staates für kirchliche Zwecke. Die hohe Geistlichkeit kostet dem Lande nach einer Aufstellung der konservativ-kerikalen „Epoca“ erheblich mehr, als in Frankreich. In der Republik kommen auf eine Einwohnerzahl von 38 Millionen 17 Erzbischöfe, 67 Bischöfe, 695 Domherren und 185 Generalvikare, die zusammen 2½ Millionen Francs beziehen, und das Gesamtbudget des Staates beträgt mehrere Milliarden. In Spanien betragen bei einer Bevölkerung von 18 Millionen die Staatsbezüge der hohen Geistlichen 5,3 Millionen Pesetas jährlich. Die Zahl dieser Geistlichen beläuft sich auf 1313. Die 9 Erzbischöfe beziehen Gehälter von 32,500 bis 35,000 Pesetas. Von den 51 Bischöfen beziehen 3 ein Gehalt von 10,000, 21 ein solches von 20,000, 20 22,000, 3 25,000 und 2 27,000 Pesetas. Das Gehalt der Domherren beträgt bei 87 4000 Pesetas, bei 371 2500, bei 12 2000 Pesetas. 6 Aebte beziehen je 3750 Pesetas. Dazu kommen noch 126 Ehren-domherren mit 3500, 363 mit 3000 und 48 mit 1650 Pesetas. Von den Dechanten haben 9 ein Gehalt von 5000, 46 ein solches von 4500 Pesetas. Das Einkommen dieser Geistlichen besteht oft nur zum kleinsten Theil aus den staatlichen Bezügen, denn es giebt in Madrid Pfarren, deren Gesamteinkommen 100,000 Pesetas übersteigt, wogegen allerdings manche Landpfarren mit 1000 und die Vikare vielfach mit 600 Pesetas Gehalt auskommen müssen. Das Budget des Ministeriums für die Justiz und die geistlichen Angelegenheiten weist an Ausgaben für Kirche, Gottesdienst und Aebter 41 Millionen auf, während die gesammte Rechtspflege nur mit 12,3 Millionen Pesetas bedacht ist. Auf das Ministerium für Unterricht und Kunst kommen im ganzen 17,4 Millionen, wovon nur 12 Millionen für den öffentlichen Unterricht auf allen Stufen. Alle Ausgaben für kirchliche Zwecke pflegt der Staat pünktlich zu zahlen, dagegen verlangen die Volksschullehrer seit 1897 rückständige Gehälter im Betrage von 10 Millionen. Die 21,546 Lehrer beziehen Gehälter von 66,50 bis 1000 Pesetas jährlich. Von 3 Millionen Kindern im Schulalter besucht bloß 1 Million die Schulen. Die Lehrer werden geknechtet, wie in keinem anderen Lande, und es ist bezeichnend, daß das letzte Opfer, das durch die Inquisition hingerichtet wurde (1826), ein Volksschullehrer war. Nach der letzten Volkszählung (1897) zählte Spanien 45,328 Geistliche und Mönche und 28,549 Nonnen. Die Zahl der Jesuiten beträgt 1500. Dieser Orden übt von allen den größten Einfluß durch seine Lehranstalten aus. Sämmtliche Regierungen der Restauration von 1875 an haben den geistlichen Orden das größte Entgegenkommen gezeigt, so daß Spanien gegenwärtig mehr reguläre und säkularische Niederlassungen und Anstalten zählt, als jemals vorher unter dem Hause Oesterreich und den Bourbonen.

## Feuilleton.

### Aus Kunst und Leben.

„Sägeböcke“. Herr königlicher Musikdirektor Th. Rehbauer schreibt uns: Bezugnehmend auf das Feuilleton „Sägeböcke“ von Dr. J. Schulte in Nr. 101 dieser Zeitung, möchte ich mir als „Urberliner“ einige Bemerkungen und Berichtigungen erlauben. Der Verfasser sagt darin u. A.: „Der gebildete Berliner, der eingeborene Spreerothener, hat bekanntlich sein eigenes Deutsch und wird insbesondere in der Aussprache von keinem anderen Deutschen erreicht.“ „Jut“ und „jerne“ sagt jeder Berliner, auch derjenige, der vertrieben und unantastbare Rechte auf das Prädikat eines Gebildeten hat. Ob Geheimrath oder Handwerker, ob Lehrer oder Schüler, ganz gleich, der Markt heißt auf gut Berlinerisch „Markt“. Diese Behauptungen des Herrn Dr. Schulte sind so unzutreffend wie nur möglich; ich muß ihm hierin ganz energisch widersprechen. Daß die Berliner Volkssprache, d. h. die alte, eingeborene, die zu den nieder-sächsischen Mundarten gehört, kein Hochdeutsch ist, weiß ich sowohl wie jeder Andere. Daß sie aber von keinem anderen deutschen Volksdialekt „erreicht“ würde und etwa unverständlicher wäre, als z. B. das echte alte Stadt-Rölnisch oder Münchenerisch, ist eine mehr als lächerliche Behauptung. Jedenfalls sagt der „gebildete“ Kölner mindestens ebenso oft wie der gebildete Berliner (d. h., wenn dieser sich bequem unter seinen Landsleuten gehen läßt), „jut“, „jerne“ und „jeist“. Daß aber ein „Geheimrath“ oder ein „Lehrer“ Markt statt Markt sagen soll, ist einfach eine unwahre Uebertreibung. Die „Marktweiber“ mögen wohl so sagen, aber die „Geheimräthe“ nicht — das weiß ich, der 55 Jahre in Berlin gelebt hat, besser. Nun behauptet aber Herr Dr. Schulte zu meinem größten Erstaunen noch, daß die Berliner die „spezifische Absonderlichkeit“ hätten, das Zeitwort „dargan“ mit dem Genetiv zu verbinden. Er sagt direkt: „Daran (statt: das) hab' ich lang verjessen“, „typisch“. Diese letzte Behauptung ist für den weltlichen Kampf der Berliner Volkssprache die größte „Absonderlichkeit“.

Ich vermute, daß der Verfasser der „Sägeböcke“ einmal von einem bayerischen Kellner obigen Satz gehört hat, denn nun und nimmer drückt sich der Berliner so aus. Erst in Wien hörte ich vor Jahren die falsche Redensart: „Daran (oder daran) habe ich verjessen“, in Berlin aber niemals von einem Eingeborenen. Und da auch ich vor langen Jahren die seltsame „Strohenjungenszeit“ als echtes Berliner Stadtlind verlernt habe, so bin ich heute noch in die feinsten Feinheiten des Berliner Dialekts eingeweiht, ja, darf mich hierin als Autorität betrachten. Es sei mir zur Verteidigung meiner engeren Landsleute noch eine Bemerkung hinzuzufügen gestattet. Der wahrhaft echte, alte Stadtblerliner leidet genau ebenso, wie jeder Andere, unter der Kuppelhaftigkeit und Grobmäuligkeit gewisser Elemente, die sich außerhalb Berlins gern als „wir Berliner“ aufspielen. Wer sind aber diese Burschen? Fast ausnahmslos Jünglinge aus den Provinzen, die sich so schnell als möglich den jetzigen Berliner Stadtharmonen aneignen, durch Niegeltigkeit und Grobmäuligkeit sich als „Weltstädter“ legitimieren und ihre Herkunft aus Reserch, Buzlehubde oder Krähwinkel vergessen machen wollen. Mit diesen Geisteswesen wollen allerdings „wir Berliner“, d. h. also der alte, tüchtige, fleißige — auch genügend intelligente — niedersächsische Volksstamm, der in harter Arbeit die soliden Fundamente des heutigen, jedem Einflüchtigen imponirenden Berlins seiner Zeit gelegt und es zu dem gemacht hat, was es ist, nichts zu schaffen haben.

Ein furchtbares Erzeugniß der Statistik ist inhaltlich der jetzt erschienene Jahresbericht der Sanitätsbeamten der Regierung von Bombay für das Jahr 1899. Man wird sich vielleicht darüber wundern, daß jetzt ein Bericht für 1899 erscheint und daß man ihn jetzt noch für interessant halten kann, aber beides erklärt sich daraus, daß in diesem Bericht der erste genaue Nachweis über die während der Herrschaft der Pest in dem furchtbar heimgesuchten Lande geschehene Verheerung an Menschenleben gegeben wird. In dieser Beziehung ist die Urkunde von großer Bedeutung. Auffallend und als das einzig europäische erscheint die Thatsache, daß die Sterblichkeit der übrigen Bevölkerung, besonders an der Pest, nicht weniger als

672,000 Menschen starben während dieses einen Jahres in der Präsidentschaft Bombay, über 125,000 mehr als im Jahre 1898, also an jedem Tage fast 2000. Aber es erscheint wie eine Gegenwehr der Natur gegen die drohende Entvölkerung, daß auch die Zahl der Geburten ganz außerordentlich gestiegen ist. Im Jahre 1898 wurden nur 582,000 Kinder in Bombay geboren, 1899 dagegen 685,000. Trotz der außerordentlich hohen Sterblichkeit wurden also noch 13,000 Seelen im Jahre mehr geboren, als zu Grunde gerichtet. Die Geburtenziffer stieg, auf das Tausend gerechnet, vom Jahre 1898 bis zum Jahre 1899 von 31 auf 36,4, die Sterblichkeitsziffer von 29 auf fast 38. Die letzten beiden Zahlen erscheinen gar nicht besonders hoch, aber es muß dabei bemerkt werden, daß die große Sterblichkeit hauptsächlich in den Städten stattfand, während bei uns eine Stadt mit einer jährlichen Sterblichkeit von 20 auf Tausend schon als höchst ungesund gilt, erreichte die Sterblichkeit in der indischen Stadt Kofch im Jahre 1899 die ungeheuerliche Höhe von 153 auf Tausend, in Poona 128, in Karad 99 und in Karachi 95. In der Stadt Bombay 69 auf Tausend. 96,000 Menschen starben allein an der Pest, eine ganz beispiellose Zahl, die in der Geschichte der indischen Pestepidemie vielleicht nur noch von der des Jahres 1900 übertroffen werden wird. Daneben fordert die Cholera etwa 8000 Opfern, doppelt so viel als im vorausgegangenen Jahre, freilich weniger als in manchem Jahre der beiden letzten Deladen. Eine geradezu beunruhigende Zunahme zeigt auch die Sterblichkeit an Darmkrankheiten, die mit 74,736 Todesfällen, die von der Pest angeordneten Verwundungen beinahe erreichten. Als ein schwacher Lichtblick in diesem düsteren Bilde erscheint noch die Abnahme der Sterbefälle an den Pocken, die wieder einmal von dem großen Werth der Schutzimpfung zeugt, die Pockensterblichkeit ist noch niemals so niedrig gewesen, wie jetzt nach energischer Einführung der Impfung. Alle bisher genannten Krankheiten aber, einschließend der Pest und der Cholera, werden noch übertroffen von der Verheerung durch die Fieber, wahrscheinlich hauptsächlich Malaria und Typhus, denen 228,000 Menschen zum Opfer fielen. Außerdem erwähnt die traurige Statistik den Tod von fast 2800 Menschen durch Stricken und von 1450 durch giftiger Schlangen.

**\* Spanien.** Aus Madrid, 25. Februar, wird uns geschrieben: Der Fall Ubaa wird, wie sich bei der herrschenden antiskleralen Stimmung ja leicht erklärt, noch immer lebhaft besprochen, zumal da das aus dem Kloster befreite junge Mädchen ausdrücklich erklärt hat, es werde nach Erreichung seiner Volljährigkeit sofort wieder hinter die Klostermauern zurückkehren. Ob das aus innerster Ueberzeugung oder Dank der Ueberredung des Beichtvaters geschieht, kann der Welt ziemlich gleichgültig sein, interessant ist nur, wie sich der hohe Klerus zu der Angelegenheit von Anfang an gestellt hat. Der Bruder des Fräuleins Ubaa gab darüber eine bemerkenswerthe Darlegung. Er erzählte nämlich, daß die Familie vor der vor einigen Monaten erfolgten Anrufung der Gerichte sich zunächst vertrauensvoll an den Erzbischof von Madrid und den päpstlichen Nuntius gewandt hätte, um sie zu einer Intervention zu bewegen. Der letztere lehnte eine solche direkt ab, der letztere dagegen empfing die Bittsteller sehr freundlich, und erklärte ihnen, er sehe die Sache als einen *caso de conciencia*, dem er im Interesse der Kirche ein Ende machen müsse. Zwei Tage darauf benachrichtigte er jedoch die Ubaas, daß er nichts thun könne. Dieser unerwartete Gesinnungswandel war eine Folge des Besuchs des Provinzials der Jesuiten, der den Nuntius beschwor, sich nicht in die Angelegenheit einzumischen. Jedemfalls bietet dieser Umstand einen klaren Beweis für die prinzipielle Gegenfährlichkeit zwischen dem Vatikan und dem spanischen Klerus, der schon seiner antiskleralen Gesinnung wegen dem Papst wiederholt Gelegenheiten zu Ermahnungen gegeben hat. Im vorliegenden Falle aber weiß ich aus bester Quelle, daß der Nuntius lediglich aus dem Grunde von einem Eingreifen ab sah, weil er der an sich schon genügend erregten Volkseifersucht keine neue Nahrung geben wollte, denn wenn das Publikum erfahren hätte, daß sogar der Vertreter des Papstes offen gegen das Vorgehen des spanischen Klerus Front mache, dann wäre doch überhaupt kein Halten mehr gewesen, da schließlich Niemand den Leuten zu mutmaßen kann, daß sie päpstlicher wie der Papst denken sollen. Andererseits geht aber auch daraus hervor, daß die Antipathien gegen die spanische Geistlichkeit durchaus nicht bloß infolge von Aufsehen erregenden Entschlüssen entstanden sein können.

**\* Rußland.** Aus Petersburg schreibt uns unser Korrespondent: Daß bei der sibirischen Eisenbahn noch zahlreiche Unzulänglichkeiten bestehen, hat sich schon mehrfach gezeigt und ist auch jetzt wieder durch ein eklamantes Beispiel erwiesen worden. Seit dem Frühjahr benutzte nämlich die Bahn zur Passirung des Baital-See in einer Breite von über 50 Kilometer zwei große eiserne Fährboote, auf die der ganze Eisenbahnzug hinauffuhr. Nun waren von Anfang an Bedenken darüber aufgetaucht, ob sich diese Transportart auch im Winter werde durchführen lassen, und diese Befürchtungen haben sich nun als begründet ergeben; denn dem größten der beiden Schiffe und Eisbrecher zerbrach bei dem Versuche, eine ziemlich dicke Eisschicht zu durchbohren, das vordere Steueruder und der sogenannte Sporn, sobald selbiger der Verkehr vollständig ruht, denn der kleine Dampfer war natürlich erst recht nicht im Stande, durch das Eis hindurchzukommen. Da nun zum Unglück keine Möglichkeit vorhanden ist, den Schaden an Ort und Stelle zu reparieren, so mußte ein neues Ruder in England bestellt werden, was eine Unterbrechung der regulären Passage von mindestens 8 Monaten bedeutet. Alle Reisenden müssen sich deshalb eine Schlittenfahrt durch die hochaufgehürmten Eisschilde und an gefährlichen Spalten vorüber gefallen lassen. Wird der Anschluß zu der regelmäßigen Abfahrtszeit des Zuges auf dem anderen Ufer nicht erreicht, so bleiben die Reisenden liegen, ohne Unterkunft in einem Gasthause finden zu können. Die russische Regierung hat Angesichts dieser Umstände die notwendigen Maschinen zum Bau eines dritten Eisbrechers, stärker als die bisherigen, in England bestellt, was sehr notwendig gewesen ist, da der Eisbrecher in Kronstadt sich ständig in Reparatur befindet und die auf dem Baital-See nur im Sommer funktionierten. Für alle Fälle aber werden die Arbeiten an der Strecke zur Umfahrung des Sees im Frühjahr beginnen, und damit hätte man eigentlich anfangen sollen, denn dann wären die Fährboote überflüssig gewesen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. März.

#### Das neue Abholungsverfahren für Postfächer.

Ein dem Reichstag vorliegender Gesetzentwurf beabsichtigt, der Postverwaltung hierzu Vollmacht zu erteilen. In der Begründung des Gesetzentwurfs wird angeführt, daß von den im Reichspostgebiet eingegangenen rund 3707 Millionen Sendungen 924 Millionen Stück oder 24,9 pCt. abgeholt worden sind. Bei den Postämtern hat die Abholung sogar 39,6 pCt. umfaßt. Um das Abholungsverfahren zu erleichtern und dem Empfänger oder seinen Beauftragten die Meldung am Schalter beim Ausgabebeamten zu ersparen, wodurch sich für das Publikum die Abfertigung namentlich Morgens oft erheblich verzögert, sollen verschließbare Abholungsfächer zur selbstständigen Vernehmung nach amerikanischem Muster eingeführt werden. Diese Fächer — etwa 14 Centimeter hoch, 11 Centimeter breit und 33 Centimeter tief, für Abholer mit lebhaftem Verkehr unter Umständen etwas größer — werden in einer Wand zwischen dem Briefausgabezimmer und dem Schaltervorraume hergestellt. Von dem Dienstzimmer aus werden die Sendungen in die dort mit den Namen der Abholer bezeichneten Fächer verteilt; diese sind an der dem Publikum zugänglichen Seite mit einer verschließbaren Thür versehen, die eine Nummer trägt. Das Schloß eines jeden Faches ist von dem aller anderen Fächer verschieden. Jedem Teilnehmer wird ein besonderes Fach mit Schlüssel übergeben. Die Einrichtung ist probenweise schon in Bremen und Mannheim eingeführt worden. Zur Zeit nehmen in Bremen 1252 und in Mannheim 285 Abholer ihre Sendungen mittels verschließbarer Fächer in Empfang. Als Mangel werden bei der Einrichtung empfunden, daß der Abholer sich unter Umständen auch noch am Schalter melden muß, wenn Sendungen vorliegen, die in die Fächer nicht aufgenommen werden können, und daß verloren gegangene oder entwundene Schlüssel von unredlichen Personen bis zur Entdeckung des Verlustes zur Vernehmung der Fächer benutzt werden können. Die Begründung des Gesetzentwurfs erwähnt die Kosten und die Umstände, welche durch die Einrichtung der Postverwaltung erwachsen. Von dem Vorliegen solcher Sendungen, zu deren Aufbewahrung die seitherigen Fächer bei dem Ausgabeschalter auch ferner erforderlich sind, muß dem Abholer durch Einlegen von Benachrichtigungskarten in sein Fach Kenntnis gegeben werden. Da das alte, unzulängliche Abholungsverfahren neben der Abholung durch verschließbare Fächer bestehen bleiben muß, wird das Vorliegen von unzulänglichen, beträchtlichen Ausgaben ver-

ursacht insbesondere die bauliche Unterbringung der Abholungs-fächer. Hierzu ist eine große Wandfläche erforderlich, die von beiden Seiten ungehindert zugänglich sein muß, während jetzt die Fächerplätze für die Abholer im Innern des Schalterzimmers nur an einer Seite zugänglich zu sein brauchen und je nach dem vorhandenen Raume an zwei oder drei Wänden oder frei im Zimmer aufgestellt werden können. Damit für das Publikum die nötige Bewegungsfreiheit bleibt, müssen, da die jetzigen Ausgabeschalter nicht entleert werden können, die Schaltervorräume erweitert und bei neuen Posthäusern größer angelegt werden. Auch die Fächer selbst sind ziemlich kostspielig, da die Herstellung der Verschlüsse große Sorgfalt und Genauigkeit erfordert, um die Möglichkeit einer unbefugten Oeffnung zu verhindern. Die Postverwaltung will gleichwohl die neue Einrichtung auf den Wunsch des Handelsstandes einführen bei den Postausgabestellen in den Orten, in denen eine genügende Beteiligung gesichert und die Raumverhältnisse es gestatten, verschließbare Abholungs-fächer einzurichten. Dafür sollen aber diejenigen, welche solche Fächer beanspruchen, eine Jahresgebühr entrichten, welche auf 12 M. für ein Fach von gewöhnlicher Größe und auf 18 M. für größere Fächer festgesetzt wird. Die verschließbaren Abholungs-fächer sollen dem Publikum außer während der gewöhnlichen Schalterdienststunden auch zu anderen Zeiten — mit Ausnahme der Nachtstunden — ohne Erhöhung der Jahresvergütung zugänglich gemacht werden, sofern während dieser Zeiten die Abholungs-räume ohne besondere Kosten offengehalten werden können.

**— Gerichts-Personalien.** Herr Gerichtsreferendar v. Glich hat in Berlin die große Staatsprüfung mit dem Prädikat „gut“ bestanden und ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

**— Residenz-Theater.** Soeben erhält die Direktion eine Depesche von Fräulein Sandra, wonach das Gastspiel der berühmten Tragödin erst am Dienstag beginnen kann. Am Dienstag, den 5. März, ist somit „Eoa“, und am Donnerstag „Francillon“. Die gelösten Billets behalten ihre Gültigkeit und können an der Kasse umgetauscht werden. Am Sonntag Abend findet nun eine Aufführung von der Novität „Löwenbraut“ im Abonnement statt.

**— Koloniale.** In der Donnerstag Abend im Ronnenhof abgehaltenen Generalversammlung der Abteilung Wiesbaden der Deutschen Kolonialgesellschaft erhaltete der Vorsitzende Herr Dr. Wibel ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Abteilung im vergangenen Jahre. Neben 8 Vorstandssitzungen fanden 11 Versammlungen statt, in denen 11 Vorträge gehalten wurden. Die Zahl der Mitglieder der Abteilung ist auf 381 gestiegen, seit 1888 um 50 pCt. Auf Anregung der Abteilung hat sich im vergangenen Jahre der mittelhessische Bauernband gebildet, dem 11 Abteilungen mit über 1200 Mitgliedern angehören. Der Vorsitzende geht über zu einer allgemeinen Klärung der Lage der deutschen Kolonien und bespricht die Fülle der vorliegenden kolonialen Aufgaben. Mit dem Wunsche, daß das Bewußtsein, dem Ganzen zu nützen, Lust und Liebe zur Weiterarbeit geben möge, schließt der Vorsitzende seine sesselnden, allgemeinen Beisatz hervorgerufenen Ausführungen und giebt dem Schatzmeister das Wort. Die Abteilung geht mit einem Bestande von annähernd 1000 M. in das neue Arbeitsjahr hinein; die Rechnungsführung ist geprüft und richtig befunden worden. Der Schatzmeister wird beehret und die Rechnungskommission der Affirmation wiedergewählt. Demnach gab das die Bibliothek verwaltende Vorstandsmitglied Aufschluß über Bestand und Benutzung derselben. Der 4. Punkt der Tagesordnung betraf die Ergänzung des Vorstandes; zwei im Laufe des Jahres vom Vorstand cooptirte Herren wurden bestätigt, fünf statutenmäßig austretende Mitglieder per Affirmation wiedergewählt. Dem Gesamtvorstande, wie besonders dem Vorsitzenden, wurde Seitens der Versammlung lauter Dank ausgesprochen. Ein sich anschließendes gemeinschaftliches Essen hielt die Anwesenden bis gegen Mitternacht bei launigen Reden in heiterem Kreise zusammen. Die Fülle von Anregungen, welche die hiesige Abteilung der Kolonialgesellschaft ihren Mitgliedern bietet, berechtigt zu der Hoffnung, daß Wiesbadens Bewohner auch ferner mehr und mehr ihr Interesse derselben zuwenden werden zu eigenem Nutzen und zur Beförderung der kolonialen Bestrebungen.

**— Kolonial-Marken.** Mit den neuen Kolonial-Briefmarken, die beim Postamt 19 in Berlin verkauft werden, gebachte Staatssekretär v. Bobbielt ein großes Geschäft zu machen, indem er darauf rechnete, die Händler und Sammler würden sich mit Feuereifer auf den Ankauf der neuen Postwertzeichen stürzen. Der erhoffte Gewinn scheint aber ausgeblieben zu sein, und so sieht sich denn Herr v. Bobbielt veranlaßt, eine Reklame im Großen zu unternehmen. Er hat jetzt eine Bekanntmachung im Schalterraum von sämtlichen Postanstalten des Reichspostgebiets aushängen lassen, die dem p. t. Publikum die Kolonial-Briefmarken in empfehlende Erinnerung bringt und auf die Möglichkeit hinweist, sich brieflich vom Postamt 19 die Wertzeichen zu beschaffen. — Ob's nun besser mit dem Verkauf gehen wird? Vielleicht könnte der Absatz der Marken dadurch gehoben werden, daß bei Einkäufen im Werte von 5 M. und mehr ein Päckchen Kamerun-Sigaren oder Usambara-Kaffee gratis zugegeben wird.

**o. Aus dem städtischen Etat für 1901/02.** Mit der Stadt selbst wächst begreiflicher Weise auch die städtische Verwaltung und mit dieser wieder die dafür aufzuwendenden Kosten. Dieselben sind in dem neuen Etat für die Hauptverwaltung allein — also ohne Steuern, Armen-, Bau- u. c. Verwaltung mit 186,921 M. 80 Pf. vorgesehen (im vorigen Jahre waren es 167,580 M. 58 Pf. und in 1898 148,413 M. 38 Pf.). Die hauptsächlichsten Ausgaben sind die Gehalte für die 5 besoldeten Magistratspersonen mit 47,850 M., das Magistratsbüro und Botenamt mit 24,052 M., Pensionen und Unterhaltungen mit 11,474 M. und die fächlichen und allgemeinen Verwaltungskosten mit 78,040 M. — An Pacht-geld sieht der Etat insgesamt 197,474 M. 40 Pf. vor. Davon entfallen auf Gebäude 176,165 M., auf Ackerland 2100 M., Wiesen 7015 M., Straßenflächen 2917 M., Rekognitionsgebühren 1923 M. und Ertrag aus selbstbewirtschafteten Grundstücken 2250 M. Die größten Erträge liefern der „Rathskeller“ mit 26,000 M., die „Kroderberg“-Restaurations mit 24,000 M. und das Hotel „Welder“, das mit allem Zubehör, insbesondere der Kellerecke, vom Zuge des Ueberganges an die Stadt ab auf unbestimmte Zeit an den früheren Besitzer verpachtet ist, mit 71,000 M. Die Aufwendungen der Stadt für Gebäude und Grundstücke belaufen sich auf 124,700 M., und zwar 3550 M. für Steuern und Brandschadenbeiträge, 118,650 M. für Unterhaltung der Gebäude und 2500 M. für Bewirtschaftung der in Selbstverwaltung stehenden Grundstücke.

Der Etat der Forstverwaltung bezeichnet eine Einnahme von 23,472 M. — darunter 22,500 M. Erlös aus verbleibendem Holz —, und eine Ausgabe von 15,870 M. An Pacht für die Feld- und Waldjagd gehen 6000 M. und an Jagdpacht-geldern 3650 M. ein. Der Anteil der Grundbesitzer, außer der Stadt, an Jagdpacht beträgt für die Jahre 1899/1902 6000 M. Für die Beleuchtung der Straßen und öffentlichen Plätze, ausschließlich des Kurtablissements, mit ca. 1590 Abend- und ca. 650 Nachtlaternen, wird eine besondere Zahlung an das Gaswerk nicht mehr geleistet. Die Kosten haben 1899 rund 93,000 M. betragen, für 1900 sind dieselben zu 103,000 M. veranschlagt und in 1901 werden dieselben 108,000 M. betragen. Außerdem etwa 5000 M. für Straßenbeleuchtung bei der nächtlichen Straßensreinigung. Das Feuerlöschwesen kostet die Stadt 54,073 M. Davon sind 10,950 M. Befolgungen, 21,700 M. für die ständige Wache, einschließlich 6205 M. für 4 Pferde und 2 Kutscher, 8000 M. für Erweiterung des Feuerleitapparates.

**— Kleine Notizen.** Der 3. Herren-Abend des Männergesang-Vereins „Concordia“ findet heute Samstag Abend im Vereinslokal „Zur Stadt Frankfurt“ statt.

**N. Viebrich, 1. März.** Der Magistrat hat nachstehende Baugesuche: 1. des Herrn Apothekers H. Jung, zur Zeit in Niederfelders, betreffend die Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück, Ecke der Kaiser- und Rastlerstraße, 2. des Herrn Sanitätsrath Dr. Heuse, zur Zeit in Eberfeld, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Wiesbadener Allee, und 3. des Herrn Landwirth Ludwig Coribach, betreffend Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Weibergasse — die beiden letzteren Gesuche unter besonderen Bedingungen — auf Genehmigung begutachtet. — Die Holzversteigerung am 20. und 21. vorigen Monats in dem hiesigen Gemeindevald, District „Kunel“, „Brüder“, „Erlenborn“, „Rumpelsteiler“ und „Georgenbornrücken“ mit einem Gesamterlös von 6043 M. 80 Pf. wurde genehmigt und das betreffende Holz wird kommende Woche den Steigern zur Abfuhr überwiesen.

**(V) Dohheim, 1. März.** Der zweite Vortrag, den der hiesige Gewerbeverein in diesem Winter veranstaltet, findet nächsten Sonntag, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zum Löwen“ statt. Der Redner, Herr Gymnasiallehrer Rahl aus Darmstadt, wird über das Thema sprechen: „Welche Anforderungen stellt die Neuzeit an den Handwerker?“ Da der Eintritt frei ist, so ist Jedermann die Gelegenheit geboten, diesen recht zeitgemäßen Vortrag mitanzuhören.

**\* Aus der Umgebung.** Herr Postsekretär Müller in Weilburg wurde der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen. — Der Formzeiger Heinrich Wetteroth, der vermuthlich den Tagelöhner Schmitt in Rönningen ermordet hat, kamt, wie jetzt festgestellt ist, nicht aus der Gegend von Wschaffenburg, sondern aus Dudenhofen bei Offenbach a. M. — In Ederbach heim starben im Laufe der vergangenen Woche 3 Personen, darunter die Gattin des Bürgermeisters Rendel. Es ist dies eine selten hohe Zahl für den kleinen Ort. — Der Kaufmännische Verein Hamburg hat beschlossen, eine obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule zu gründen. — In Limburg wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung ein Joh. Br. verhaftet.

### Gerichtssaal.

**d. Wiesbaden, 1. März.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Preißer. — Der mehrmals wegen Diebstahls vorbestrafte Freiseur Christian H. kam am 19. November v. J. aus dem Kranenhaus. Bei einem hiesigen Reisser fand er sogleich Unterkunft, zwei Tage später aber brannte er früh Morgens durch und nahm anstatt seiner alten, fast völlig unbrauchbaren Schere eine neue seines Prinzipals und einen neuen Hornkamm mit. Der Vermögensgegenstand des gestohlenen Objektes werden dem Angeklagten noch einmal milderbekanntlich zugewilligt und wird auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten erkannt. — Der 1869 geborene Fabrikarbeiter Johann J. von Johannsberg soll im Frühjahr 1900 an der Kurankalt, welche Herr Dr. Heder von hier in Johannsberg besitzt, für etwa 120 M. Dachfächer und Kandelstühle gestohlen und an seinem neugebauten Wohnhaus angebracht haben. Unzweifelhaft sind die an dem J.'schen Haus beschlagnahmten Kandel dieselben, die von dem Heder'schen Gebäude verschwinden sind, nur bestrittet der Angeklagte, daß er die Kandelstücke entwendet habe, er habe sie vielmehr bereits im November 1900 von einem Fuhrmann gekauft. Der Fuhrmann war nicht zu ermitteln und das Schöffengericht zu Rüdelsheim nahm daher an, daß kein Anderer als der Angeklagte der Kandelstahl sei; es verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die von dem Angeklagten eingeleitete Berufung wird verworfen. — Der 1867 geborene Gärtner Ludwig H. von Riffel ist wegen Jagdfrevels angeklagt. Nach der Anklage soll er häufig gesehen worden sein, wie er mit einer Hade oder Mistgabel im Felde hin- und herging und hier und da einmal auf die Erde schlug, so wie es Hasenschläger zu machen pflegen. Er habe auch öfter Hasen verkauft, was zur Erklärung des Verdachtes, daß er auf die geschädigte Art und unrechtmäßiger Weise und mit zur Ausübung der Jagd nicht gebräuchlichen Geräthen die Jagd ausübt habe, nicht wenig beitrug. Der Angeklagte erklärt, es sei ihm nie eingefallen, zu wildern, er sei wie jeder andere begüterte Riffeler, öfter durch Feld mit der Hade oder der Mistgabel gegangen, aber dabei habe er nicht die geringste Bosheit gegen das Hasengeschlecht im Herzen getragen, nur habe er zuweilen einen Maulwurf getödtet, den ihm die Riffeler Gemeindefelle mit 20 Pf. bezahlt habe. Die von ihm verkauften Hasen seien selbstgezüchtete Stallhasen gewesen. Der Angeklagte, gegen den allerdings Verdachtsmomente vorliegen, wird freigesprochen.

### Kleine Chronik.

Der Kaiser halte für die beste Spiritusglühbirne zur Verwendung im Freien einen Ehrenpreis gestiftet, der in einer von der königlichen Porzellanmanufaktur angefertigten Dose besteht. Das Preisgericht hat diesen Kaiserpreis der Firma F. Schumacher u. Cie. zugesprochen. Im Februar wurden von der Berliner Sirohne-bahn im Ganzen 4 Personen todtgefahren, gegen 5 im Januar. Die Zahl der Schwerverletzten ist von 7 auf 9 gestiegen. — Sehr ansehnlich waren die Zusammenkünfte von Straßenbahnwagen

Mit anderen Fahrzeugen, deren Ruischer und Insassen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon trugen.

Der Militärbefreiungsprozess, zweite Serie, in Elberfeld, der am 10. April seinen Anfang nehmen wird, wird voraussichtlich 3 bis 4 Wochen in Anspruch nehmen.

In Alsfelden bei Oberhausen nahm Abends ein Arbeiter, um sich eine leichte Krankheit durch eine Schweißkur zu vertreiben, nicht weniger als 6 Schoppen Rum zu sich.

In der Altbrauerei, vorm. Chemann, in Kitzingen (Unterfranken) brach Nachts Feuer aus, das auf den Turm der katholischen Kirche übersprang.

Nach dem "Bayrischen Kurier" ist am Lyceum zu Bamberg zwischen den Studenten und einem Professor ein Konflikt ausgebrochen, der größere Dimensionen anzunehmen droht.

Eine wichtige astronomische Entdeckung ist dem Wiener Astronomen Oppolzer gelungen. Sie bezieht sich auf den Planeten Erös, der von allen kleinen Planeten der Erde am nächsten liegt.

Der Propst Milewski in Krosche in Russland war, wie mitgeteilt, seiner Zeit von dem Kreishauptmann überfallen worden.

Wie aus New-York gemeldet wird, soll Charles D. Schwab, der neue Leiter des Stahlwerks, 3,2 Mill. Mark jährliches Gehalt beziehen.

Die Todtenschaufmission in San Francisco fällt ihr Urteil in Sachen des vor San Francisco gescheiterten Dampfers "City of Rio de Janeiro".

Petroleumquellen in Persien. Deutsche Bergingenieure sollen in der Nähe von Astarabad am Kaspien reiche Naphtalager entdeckt haben.

Zum Besuch in Friedrichshof.

Einen offiziellen Ausflug geißelt ein Berichterstatter der "Frankf. Ztg.", der über den Besuch des Königs von England in Cronberg berichtet. Es heißt da: Es mag bei dieser Gelegenheit einmal der Ausflug zurückgewiesen werden, den die offiziöse Berichterstatterung bei derartigen Anlässen gie und da treibt.

Letzte Nachrichten.

wb. Darmstadt, 1. März. 13 Abgeordnete der zweiten Kammer haben den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, ihren Bundesbedollmächtigten zu instruieren, im Bundesrat für eine Verdoppelung der bestehenden Getreibezüge und eine wesentliche Erhöhung der Zölle auf andere landwirtschaftliche Produkte bei der gefestigten Festlegung der Minimalzölle des autonomen Zolltarifes einzutreten.

wb. Paris, 1. März. Mehrere nationalistische Blätter greifen den Kriegsminister wegen der Aufhebung der Generalinspektionen heftig an und behaupten, daß auch diese Maßnahme nur zur Desorganisation der Armee beitragen werde.

wb. Augsburg, 1. März. Kommerzienrath Theodor Häfner, Reichsrath der Krone Bayerns, Vorsitzender des Direktoriums des Centralverbandes deutscher Industrieller, ist gestern gestorben.

wb. Marseille, 1. März. Der hiesige sozialistische Maire erklärte in einer Ansprache bei Abordnung der ausländigen Hafenarbeiter, daß er ihre Forderungen unterstützen werde.

wb. Madrid, 1. März. Der Lokomotivkessel des französischen Expresszuges explodirte in der Nähe von Barcelona. Der Maschinenführer und Heizer wurden schwer verwundet.

Volkswirtschaftliches.

\* Mainz, 27. Februar. Am 20. März l. J. läßt Herr B. Avenarius seine in Gausalgesheim, Ingelheim und Odenheim geernteten und selbst gekelterten Weine zu Bingen in gewohnter Weise versteigern. Zum Ausgebote kommen: 10 Stück und 2 Halbstück 1898er, 15 Stück und 3 Halbstück 1899er, 3 Halbstück 1897er Gausalgesheimer, Odenheimer und Niederheimbacher Weißweine; sowie 20 Halbstück und 3 Viertelstück 1898er, 22 Halbstück und 5 Viertelstück 1899er Gausalgesheimer und Ingelheimer Rothweine.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 1. März, Abends 5 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 211.80, Diskonto-Commanbit 185.90, Staatsbahn 143.80, Lombarden 25.10, Gotthard 169, Nordost 114.80, Laurahütte 204.80, Bochumer 188.50, Harpener 170.50, 4-proc. Italiener 96.20, Tendenz: still.

Geschäftliches.

Bei Erkältungen wie Husten, Seiserzeit, Katarrh, Hals-Brust- und Lungenleiden, Reuchhusten, Bluthusten etc. gebrauche man sofort, eher es zu spät, den seit 95 Jahren viel millionenfach als unübertroffen erprobten Rheinischen Trauben-Brust-Honig; à Fl. 1.-, 1.50 und 3.- M. in den meisten Apotheken, Drogerien und besseren Geschäften der Consumbranche. Hauptdepot in Wiesbaden bei Carl Metz, 294helmstraße 18.

Die Morgen-Ausgabe enthält 3 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 27.

Verantwortlich für die Redaktion: J. B. S. Bockler, Notariatsreferendar und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 1. März 1901.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, and Wechsel.

# Hamburger Engros-Lager.

# Schluss

unseres

# Inventur- und Räumungs-Verkaufs

# heute Abend 8 Uhr.

# S. Blumenthal & Comp.

**Vorzüglichen Familien-Thee**  
 neuester Ernte  
 per Pfund zu Mk. 2.— und Mk. 2.40  
 empfiehlt 886  
**Julius Steffelbauer,**  
 Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

**Bordeaux-Weine**  
 (garantirt rein)  
 empfiehlt in jeder Preislage von Mk. 1.— ab.  
 Man verlange Preislisten und Proben. 1850  
**C. Spindler,** Eleonorenstrasse 6  
 u. Bleichstrasse 30.  
 Ein herrschaftliches, doppelt silber-  
 plattirtes Zweispänner-Pferdegeschirr, wenig  
 gebraucht, billig zu verk. Doppeimerstraße 15, 1 St.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick.** Kirchgasse  
 kauft man in der Kaffee-Brennerei von 49. 11986

**Kaufhaus Führer**  
 Kirchgasse 48.  
 Beachten Sie die Preise in meinen Schaufenstern. 2579



**Continental**  
 PNEUMATIC  
 Jeder Radfahrer ist ein Freund dieses Reifens.  
 Erstklassig in Material und Ausführung.  
 Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover. (Bwg. 500) F 106

# Geschwister Meyer,

## Kirchgasse 49.

Nur noch kurze Zeit

# Total-Ausverkauf wegen Umzug

zu staunend billigen Preisen.

Ein grosser Posten neuer schwarzer und weisser Stoffe  
zur Confirmation

wird ebenfalls enorm billig abgegeben.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Täglich Eingang von Neuheiten.